

Bildungsstandards – Sollten sich die Gymnasien davor fürchten?

Bildungsstandards im Sinne der Klieme-Exeprtise (2003) – in der Schweiz im Rahmen von HarmoS für die Volksschule entwickelt – sind das Produkt einer international vollzogenen empirischen Wende in den Bildungswissenschaften: „Evidence-based policy“, „accountability“ (Rechenschaftslegung), „Kompetenzorientierung“ und „Outputsteuerung“ sind daraus hervorgegangene Schlagworte einer (immer stärker zentral gelenkten) Bildungspolitik, die zunehmend danach fragt und überprüfen möchte, ob die allgemein bildende Schule ihre Ziele auf einem Mindestniveau auch tatsächlich erreicht. Diese Diskussion macht auch vor den Gymnasien nicht halt.

Mit Bildungsstandards werden nicht nur hohe Erwartungen (Politik), sondern auch mannigfaltige Befürchtungen (Lehrerschaft) verbunden. Auf einige Rezeptions- und Verständnisprobleme mit Bezug auf die Diskussion zu Kompetenzstandards als „Steuerungs- und Kommunikationsmittel“ soll im Referat eingegangen werden.

Auch wenn Bildungsstandards per se zu keiner höheren Bildungsqualität führen, sprechen mehrere Gründe – darunter:

- Selbstvergewisserung der eigenen Ziele und ihrer Erreichung (Stabilisierung der eigenen Identität, Transparenz nach innen),
- Kompetenzorientierung als zu Stoffkatalogen komplementäres Leitkonzept der Definition von Bildungszielen,
- (verbesserungsbedürftige) Kommunikation zwischen Gymnasien und Öffentlichkeit,
- Informationsfunktion gegenüber den abnehmenden Hochschulen (prüfungsfreier Hochschulzugang)
- Feedbackfunktion schulübergreifender Orientierungsarbeiten,
- Impulsgebung für die Schul- und Unterrichtsentwicklung,
- Umgang mit einer heterogener werdenden Schülerschaft,

– dafür, sich eher offensiv als defensiv auf die Diskussion einzulassen. Insbesondere für den Bereich der Studierfähigkeit empfehle ich zu prüfen, ob nicht Orientierungsarbeiten und die Festlegung basaler Kompetenzen das Vertrauen der Politik und der Hochschulen in die gymnasiale Bildung langfristig stärken werden.

Was internationale Forschung und Erfahrungen mit der „Implementation von Bildungsstandards“ zeigen ist, dass

- die Entwicklung von Bildungsstandards, deren Bedeutung primär mit Tests (und nicht mit Schulentwicklung) verbunden wird, problematisch ist und kaum Akzeptanz findet;
- die Akzeptanz von Standards von deren erfahrbarem Nutzen in der Unterrichtsarbeit der Lehrpersonen abhängt - „making policy“ deshalb „making sense“ bedeutet (Spillane, 2004);
- sich auf öffentlich kontrollierte Standards einzustellen nicht die einzige Herausforderung an die Gymnasien darstellt;
- unerwünschte Nebenwirkungen von flächendeckenden Standards nicht auszuschliessen sind;
- der mit Standards verbundene Begriff der „Kompetenzorientierung“ (bezogen auf Unterricht) mit einem „didaktischen Blickwechsel“ verbunden ist, jedoch auch zu vielen Missverständnissen Anlass gibt.

Meine SchlussThese wird sein, dass Bildungsstandards nicht harmlos sind, es für die Gymnasien dennoch unumgänglich – und auch lohnend – ist im Sinne des selbstbewussten Verfolgens einer Strategie der Qualitätssicherung und der Weiterentwicklung als anspruchsvoller Bildungsort, sich der Diskussion zu stellen.

November 2011, Prof. Dr. Kurt Reusser